

De polnische Besatzung koke up Grahlen-Timmen Hoff inne Feldküche, von dütt Eten hett die Fruens mit elewt un von de polnische Löhnung, von un wat hett de woll vor Tüg ekregen. Se kam mit en lüttjen Handkuffer, un nu? De Polen hett ok veel Etewaren middebrocht. De verlobt is, is aber ne willige Frue un helpt üsch melken, geiht mit nahn Felle un uppe Wische, dat Kind is edofft.

De Frue von Achterbarg öhr Kind hat de Pastor ers nich döpen wollt. De Mann weit dat ok da hinnen inne Gefangenschaft, dat sei en Kind hat, aber düsse H. is en desparaten Minschen, de Hauptsake is, dat de Pole nich inne is, wenn hei mal inkummt. De Swester hatt en Kind von Englänner, de is Jannewar nach Walle hentreckt. De groten Buern döchder sünd ok nich veel anners as de luttjen Lüe. As de Landsers keimen, stund sei ümmer mit hinnere Eicke, ober de eine make sik glieks verbindlich, un se müssen friene, hei is ut Pommern. Da sünd se ja alle Buer wähn, taun wenigsten stellt se sik sau an. Et is wenigstens en Dütschen. De eine Flüchtlingsfrue hat dat Mäcken sau anelehrt, de seiten alle Obende bei Grünewald inne Gastwirtschaft. De Vater hat se da weghalt, aber den annern Sönn dag was se wedder weg. De Minsche mut Charakter besitten, dat sünd alle Folgen von den Krieg!

Dokument 3

Winsen: Heinrich Bensch, Pastor¹

26. Juni 1947

In bezug auf die religiöse Situation in Winsen habe ich vielerlei zu sagen. Die Erwägungen drängten sich mir auf, als wir eine Feier zur Vergrößerung unserer Kirche begingen: „Warum haben die Väter die Kirche vergrößert?“ Es heißt auch in bezug auf kirchliche Haltung und wahre Frömmigkeit: „Erwirb es, um es zu besitzen.“ Die kirchliche Tradition Winsens hat sich genauso als eine überlebte Form erwiesen, als es das niedersächsische Bauertum in seiner Tradition jetzt erweist. Das Fremde, das durch die Flüchtlinge nun eingedrungen ist, erweist sich als stärker, es wird mitgemacht, denn der Bauer gilt nicht gern als rückständig, und so tauscht er wie Hans im Glück leicht das Minderwertige für das Wertvolle ein. Das Neue hat Dynamik, und deshalb wird es das Alte besiegen. Das Dritte

¹ Bensch war 1935–1955 Pastor der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover in Winsen, vorher war er Pastor in Eisenberg/Thüringen gewesen. Zusatz seines Sohnes zu diesem Bericht: „Pastor Bensch kam 1935 nach Winsen, nachdem er auf Drängen der NSDAP in Thüringen amtsenthoben worden war. Er gibt in diesem Bericht die in seiner Gemeinde herrschende Stimmung wieder.“

Reich wollte die bäuerliche Tradition neu beleben, ich denke da an die Sonnwendfeiern der HJ. Ich sagte zu den Jungens: „Wir wollen das einmal ganz ernst nehmen. Wißt ihr denn eigentlich, um was diese Feier geht?“ Sie wußten es nicht. Erst wenn ich ganz um eine Sache weiß, kann ich Kritik üben. So wurde den Leuten durch die Propaganda ein Grund vorgeschwindelt, aber ganz etwas anderes damit bezweckt. Das Niedersachsenlied² ist eine große Lüge. Die Niedersachsen lassen sich leicht umpusten, das haben wir am Nazismus gesehen, und nun lassen sie sich von den Flüchtlingen umpusten, was ihre eigene Art betrifft. Das Dritte Reich war schon auf dem rechten Wege, was das Volkstum betrifft, die einzelnen Volksstämme in ihrer Eigenart zu bestärken. Es wäre eine interessante Aufgabe festzustellen: Was ist heute überhaupt noch an Volkstum da? Die Bauern wehren sich gegen die Flüchtlinge nur wirtschaftlich. Aber den Hausgeist des Dorfes verteidigen sie nicht. Die junge Generation ist völlig materialisiert, die alten Bauern leiden vielleicht unter dem Vordringen des fremden Einflusses. Assimilieren werden unsere Dörfer die Flüchtlinge nie, sie werden nie bei uns aufgehen. Ich bin der Meinung, daß es im Plan unserer Sieger liegt, die Volksstämme durcheinanderzumischen, so brechen sie am ehesten den Widerstand durch die völkische Auflösung. Auf den großen einzelnen Höfen wie Hassel, Wittbeck, Stedden mag es sein, daß man der Väter Art besser bewahrt als in einem solchen Dorf wie Winsen. Früher wurde auch in der Schule jede Woche eine Stunde Platt gelernt, aber jetzt ist es so, daß unter den fünf Lehrkräften in Oldau [südlich von Winsen] nur ein Lehrer Niedersachse ist. Die anderen haben keine Verbindung mit ihrer Heimat mehr, können auch die Kinder keine Heimatverbundenheit lehren, das Dorfbild gestaltet der Lehrer, der prägt das Bild des Dorfes, gibt der Gemeinde den Typ, der Pastor kann das nicht, aber der Lehrer hat die Kinder, das zukünftige Dorf, jeden Tag fünf Stunden unter Händen. Der Lehrer ist der Kulturträger. Hier im Kirchspiel ist das ganz ausgesprochen Lehrer Schulze in Südwinzen, er geht kirchlich ganz klar. Seine Kinder aber wissen außer Religion auch viel sonst noch. Wo bei anderen das Wissen kümmerlich übermittelt wird, da ist bei Schulze alles reichlich, man mag antippen, wo man will. Die Originale sterben aus, denn sie wachsen nur in einer gewissen Engigkeit des Volkstums, und von ihnen erzählt sich's am besten Platt. Hier liegt eine Aufgabe des Lönsbundes³, die Volkstumswerte wieder aufzuzeigen und den Dörfern lieb und wert zu machen. Löns würde sehr traurig sein über die Lüne-

² Bensch denkt hier höchstwahrscheinlich an den 1896 verfaßten „Stammesspruch“: „So lange noch die Eichen wachsen / In alter Kraft um Hof und Haus, / So lange stirbt in Niedersachsen / Die alte Stammesart nicht aus!“ Als ‚Niedersachsenlied‘ wird ansonsten häufig auch das sogenannte ‚Widukind-Lied‘: „Wir sind die Niedersachsen, sturmfest und erdverwachsen“, bezeichnet.

³ Zum Lönsbund vgl. Einleitung zu dieser Edition, S. 11.

burger Heide, wie sie jetzt aussieht. Die Ukrainer und Schwarzmeerdeutschen haben sich mit ihrem Volkstum jahrhundertlang durchgesetzt, sie kollidieren hier mit dem traditionellen Volkstum, sie werden die Stärkeren sein, weil sie bewußt so lange Widerstand leisteten. Aber woher soll unsere Jugend die Widerstandskraft nehmen?

Wir haben jetzt in Ovelgönne eine starke Sektenbewegung von ‚Jehovas Zeugen‘, sie bekämpfen die Kirche als geordnetes Amt und lehnen jedes Kirchentum ab. Sie halten ihre Gottesdienste in den Privathäusern ab und stehen total gegen die organisierte Kirche.

Dokument 4

Winsen: Walter Redeker, Apotheker
27. März 1947

Schon einige Tage vor dem Erscheinen der Engländer machten sich Auflösungserscheinungen bemerkbar. Es hielt ein Zug auf dem Bahnhof, und es hieß: „Es gibt Fahrräder!“ Natürlich wurde dieser Zug gestürmt, doch es gab nur Fahrradteile: Schläuche, Flickgummi usw. Alle diese Dinge wurden von Soldaten aus dem Zuge an die Bevölkerung gegeben, sie lagen massenweise zu seiten der Schienen. „Nehmt es doch mit, ehe es die Feinde in die Hand bekommen!“ Dann wieder hieß es: „Auf dem Krähenhof gibt es Eimer!“ Nun stürmte alles dorthin, um Eimer zu holen, es gab wirklich Besen und Bürsten obendrein. In einem Saal gab es Tarnanzüge und SS-Uniformen und Stiefel. Erst wurden dem Volkssturm je Schuhe und Jacke verpaßt, dann wurde der Rest zum Plündern freigegeben. Dann wieder gab es auf einer anderen Stelle Kognak, auch Mehl. Jeder deckte sich ein, so gut es ging. Das Schießen der Kanonen war schon am 13. und 14. April zu hören. Vor allem kam das Kampfgeräusch aus der Richtung Bannetze [westlich von Winsen], da lag eine deutsche Riegelstellung. Viele Deutsche und Engländer sind dort gefallen. Oben beim Sandkrüger flutete alles hin und her. Jeder hatte das Gefühl: „Jetzt wird's ernst!“ Durch die Sprengung der Muna in Hambühren¹ hatten wir hier viel Glasschaden an den Fenstern. Die Häuser wackelten so, als wenn sie aus Gummi wären. In unserem Bunker im Garten hatten wir unser Gepäck, unsere Kleidung. In einem kleinen Stollen hatten wir Lebensmittel und Schnaps.

Am 15. April hatten wir die furchtbare Schießerei: Die deutschen Geschütze standen an der Windmühle und die Werferbatterien. Der Tommy stand bei Bannetze und schoß herüber. Er kam aus der Richtung mit sei-

¹ Zur Sprengung der Munitionsanstalt Hambühren vgl. Dokument 10.